

über unsere Scheune hinweg in den Garten hinein. Hart am Zaun lag dem Hannes sein Häuschen.

Wenn ein Sternennacht erlischt, hatte einmal meine Mutter gesagt, stirbe ein Menschenkind. Ich dachte an den Lorenz und lief erregt ins Haus.

Die Mutter schnitt den Kuchen für das Gefinde und die Hirten.

„Darf das der liebe Gott tun und auf Christtag ein Kind sterben lassen, Mutter?“

„Junge, wie kommst du dazu, so zu fragen?“

Ich berichtete meine Wahrnehmung.

„Meinst du nicht, daß der liebe Gott da oben den Engeln auch einen Christbaum ansteckt?“

„Ist der wohl schöner als der in unserer Kirche?“

„Das glaub ich gewiß.“

„Ob wohl der Lorenz eben gestorben ist?“

„Ach, Junge, was quälst du mich! Wir wollen wünschen, daß er noch lebt und bald wieder gesundet.“

„Wenn er aber nun auf Christtag stirbt?“

„Dann hat er seinen Christbaum im Himmel.“

„Ja, aber mit wem soll er da Nüsse spielen, er kennt ja keinen Menschen?“

Das Glockenzeichen zur Christvesper ersparte der Mutter die Antwort.

„Geh, zieh dich an.“ — —

Die nahe Kirche erhellte sich. Ihre hohen, schwarzen Fensterbogen füllten sich allmählich mit mildem Glanze. Jetzt blüht es hinter den blinden Scheiben auf, als ob eine unsichtbare Hand Sterne ausstreute. Nun flutet es in Fülle heraus, das lockende Licht und webt über den Schnee einen strahlenden Heiligenschein um die alte Kirche.

Mein Vater nahm mich an die Hand. Aus allen Ecken und Enden kamen die Leute. Leise und feierlich tauchten die schwarzen Gestalten aus dem Dunkel auf und traten staunend ins Geleucht. Am Kirchhof blieben sie stehen. Wenn sie miteinander sprachen, flüsterter sie, und jeder sagte, wie schön das doch sei mit dem Lichterbaum, davon habe man früher nichts gewußt und lobte den Pfarrer, der das eingeführt.

Verweilen spähte ich nach all den Plätzen, dahin wir im Sommer unsere Freude trugen. Das Weihnachtslicht lächelte hinüber. Auch das verwitterte Steinkreuz, das letzte, das noch stand, sogar unser Höhlenhaus an der Mauer bekamen ihr Teil.

Unter dem Zusammenläuten betraten wir das Gotteshaus. Wir Kinder saßen auf unseren gewohnten Bänken um den Altar. Unsere Augen tranken Licht. Da fiel mein Blick auf einen leeren Platz. Ich dachte an Lorenz und den erloschenen Stern.

Wir sangen vom Kindlein zart, von der Rose

aus Jesse, von der stillen Nacht. Ich mußte immer nach dem leeren Place sehen. Es fehlte eine helle Stimme.

Der Pfarrer trat unter den Baum. Seine Stimme klang heute so väterlich freundlich. Wir könnten uns freuen, meinte er. Und der Lorenz war nicht dabei, sah keinen Schimmer von all der Herrlichkeit.

Auf einmal gegen Schluß des Gebetes sprach er von einem lieben Jungen, der schwer krank darniederliege. Gott möge ihn genesen lassen als Weihnachtsgabe für seine Eltern, oder aber ihn lösen von dem Leid seiner Erdenheimat, damit er droben mitfeiern könne.

Hier und da wurde ein Schluchzen laut. Einige Frauen fuhren sich über die Augen. Wir Kinder warteten mit Schmerzen auf die Hauptsache.

Als der Schlußvers verklungen war, kam der Kantor von der Orgel herunter, und jedes Kind erhielt aus seiner Hand einen Zuckerkringel und ein buntes Buch mit Bildern und Versen vom Heiland. Ich mußte die Gabe für den kranken Lorenz in Empfang nehmen.

Nach der Kirche kamen das Trinchen und der lange Hannes in die Stube, ihre Geschenke zu holen. Jedes erhielt eine Rolle Leinwand, Wolle zu Strümpfen, ein großes Stück Kuchen, Apfel und Nüsse, die Magd einen Rock und Schuhe, der Knecht Stiefel.

Die Mutter fragte den Hannes nach dem Kranken. Da fing der große Mann mitten in der Stube laut zu weinen an, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Nie hatte ich einen Mann weinen sehen, Ich war der Meinung, ein Mann dürfe gar nicht weinen. Meine Kehle wurde mir heiß, und weil die Mutter und das Trinchen es dem Hannes nachmachten, wußte ich vor lauter Verlegenheit nicht, wohin ich sehen sollte und fiel auch mit ein.

So gab es denn am Heiligabend in unserer Stube ein lautes Klageged. Was der Hannes nun erzählte, das war aber auch zum Weinen.

Der Lorenz spräche den ganzen Abend von nichts Anderm als von Brettern, die ihm das Christkind bringen solle. Ein Häuschen wolle er sich davon bauen, ein ganz kleines, und ich solle es anstreichen.

Der Hannes und seine Frau hatten natürlich an den Sarg gedacht. Ich wußte es besser, was er meinte, aber ich schwieg und hatte auch nicht den Mut, den Kringel samt dem Bäcklein dem Hannes einzuhändigen.

„Der Hannes ist zehn Jahre älter geworden“, sagte die Mutter, als er mit seinen sieben Sachen hinaus war. Es war noch tiefdunkel, als ich